

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 9

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Die Dame

und ihre Definition haben uns so viele Zuschriften gebracht, daß wir unsere Seiten monatelang mit dem Thema füllen könnten, und das wollen wir denn doch nicht, oder?

Nach der Grundhaltung der meisten Zuschriften ist es weder leicht, noch immer lustig, eine Dame zu sein. Uebrigens haben sich gar zu viele Einsenderinnen mit Definitionen aus dem Lexikon begnügt, oder mit etymologischen Abhandlungen, und gälles, das war eigentlich nicht der Zweck der Uebung. Manchmal kam dann allerdings noch eine persönlichere Ansicht dazu, wie z. B. «Ist nach meiner Ansicht eine Erscheinung des neunzehnten Jahrhunderts» (gar nicht schlecht, wenn ein paar Begründungen dafür gegeben und ein paar Parallelen mit unserm eigenen Jahrhundert gezogen worden wären!) Auch Gebrauchsanweisungen sind eingegangen, wie «Darf die Beine nicht übereinanderschlagen», «Darf nicht Cheib sagen.» «Muß in jeder Lebenslage Haltung bewahren und edle Gesinnung an den Tag legen.»

Kurzum, die Zuschriften vermehren nicht nur das bedrückende Gefühl in uns, daß wir keine Dame sind, sie bringen uns sogar zu der niederschmetternden Erkenntnis, daß wir nicht einmal eine solche persönlich kennen. Wir haben so etwas immer schon ein bißchen vermutet.

Da die ernststen und positiven Einsendungen sich nicht so recht für diese unsere unseriöse Seite eignen, lassen wir es bei der Veröffentlichung zweier Zuschriften bewenden, deren Verfasserinnen sich damit begnügen, zu analysieren, was ihnen zum «Damensein» alles abgeht. Man kann auch aus Mängeln (besonders denen anderer Leute) gar vieles lernen.

Und dann: Adjö die Dame!

B.

Liebes Bethli!

Wenn Du fragst, was die Definition der Dame sei, muß ich Dir antworten: Eine Dame das ist wenn man sich so fühlt, respektive wenn das Fräulein im Spezielllädli eim sagt: «Adjö die Dame.» Das Fräulein nämlich muß es wissen, denn es repräsentiert das breite Volk. Mit andern Worten: Vox populi, vox dei. Und somit ist man eine Dame.

Mir ist das eben noch nie passiert, darum fühle ich mich nicht als Dame. Ich kann aber nicht umhin, mich auf endlosen Wanderungen durch das Zimmer zu fragen woran das hängt. Etwa an meinen Fransen, die mir in die Denkerinnenstirn lampen? Oder vielleicht am kecken Halstuch, das in der Bise flattert (bei Föhn ziehe ich die Fahne ein)?

Auf jeden Fall habe ich ein großes Minus: ich bin nun einmal einfach keine Dame und kann nicht

bei unfreundlichen Steuer- und Betreibungsbeamten, beim Milchhändler und im Tram dieselbe herauskehren. Dazu kommt ferner, daß es noch keinem meiner Freunde in den Sinn gekommen ist, mich z. B. in den Franziskaner einzuladen. Wenn es gut geht, langt es zu einem Birchermüesli bei Frau Rami-Pavillon. Im Kino sitzen wir nie Loge, somit kann keiner mir galant den Molyneux-cinquantenen Handschuh aufheben (wobei sich unsere Köpfe zart berühren würden). Im Gegenteil; wir sitzen den billigen Plätzen von wegen Psychologie des Alltags. Und ist erst von Alkoholika die Rede, denke ich sehnsüchtig an Canova und Whisky, sitze aber eine Stunde später über glasklarem Trestler bei Witwe Schwerfeger; auch dies wegen der Psychologie des Alltags und von wegen zurück zur Scholle.

Dessen eingedenk, habe ich schon oft vor dem Lädli meine geistigen Habseligkeiten zusammengepackt, Würde und Süffisanz aus der Schublade geholt, meinen männlich herben Schrift in Trittelchen gebündelt und sogar dann — ganz wider meine Ueberzeugung — um den Rosenkohl gefeilscht. Aber das Erwartete trat nicht ein.

So ist denn mit der Zeit der stille Verzicht in Form von Resignation über mich gekommen, und in der stillen Kammer wage ich nur noch zu hoffen, daß ich gelegentlich einem Akademiker — und wenn es auch nur ein Rerpol ist — die Hand zum Bunde reichen kann. Wenn ich auch keine Dame bin, bin ich dann wenigstens eine Frau Doktor. Und mein nunmehr geknicktes Selbstbewußtsein wird wieder Blüten treiben.

Daß ich gänzlich keine Dame bin, beweist der Umstand — daß ich im Veröffentlichungsfall — auf das Honorar nicht verzichte.

Deine Ruth.

Liebes Bethli!

Sei beruhigt, auch ich bin keine Dame, trotzdem ich jederzeit in «bessern» Geschäften von Zürich gefragt werde: «Was wünscht die Dame?» Das ist doch nur so eine hirnlose Verlegenheitsphrase, doch ich weiß leider auch keine bessere. Wie gut haben es da doch die Franzosen mit dem sympathischen «Madame», das bei einer Gemüsfrau ebenso wohl angebracht ist, wie bei einer Frau Minister. Und dabei wollen wir Demokraten sein! Also, was oder vielmehr, wer ist eine Dame? Die «gnä» Frau aus dem Vorkriegsdeutschland oder aus Wien braucht auch nicht unbedingt eine Dame zu sein. Doch scheint die schicksalsschwere Frage in der Luft zu liegen, denn am letzten Freitag las ich den «Nebelspalter», und am gleichen Tag fand ich zufällig die Rektoratsrede vom Psychiater (die müssen es doch wissen!) Dr. med. Jakob Klaesi, Bern, in der folgende Definition steht: «Eine Dame ist ein weibliches Wesen (immerhin), gleichgültig welchen Alters und Standes, die nur schon allein

durch ihr Auftreten auf jeden Mann von Intelligenz und Gediegenheit eine erzieherische Wirkung ausübt, — (jetzt weiß ich, warum mein Mann so schwererziehbar ist! —) so daß er sich anstrengt, intelligenter und gediegener zu erscheinen, als er schon ist.»

Bethli, findest Du es der Mühe wert, diese Scheinwirkung zu erzielen? Das wäre also die «Dame» die «auftritt», vielleicht sogar ziemlich energisch, aber das wäre auch wieder nicht damenhaft.

Zwei Tage später las ich in dem englischen Roman «Eine Frau von vierzig Jahren» von Sackville-West, der übrigens gut ist, folgende Anschauung: «Uebrigens konnte es geschehen, daß sie zu spät zu den Mahlzeiten erschien, eine Nachlässigkeit, die niemand andern gestattet wurde, trotzdem rangierte er (der Butler mit Menschenkenntnis!) sie unter dem Begriff 'Dame' ein und fügte bei sich hinzu, es sei ja genug Personal da, um all ihre Wünsche zu erfüllen, denn sie hatte eine Art zu sagen: 'Paterson, ich fürchte, ich mache Ihnen eine ganze Menge Aerger', und die Art, wie sie das sagte, machte allen Aerger wieder gut.» — — — Vielleicht haben wir, Bethli, eben nicht die Art soetwas zu sagen, zudem fehlt wenigstens mir auch der Butler und das sonstige Personal. Ich glaube ich bleibe bis zu den weitem Aufklärungen Deiner Leserinnen bei der «Frau».

In herzlichem Mitgefühl Deine A. G.

Volkverrat im Rosinlisektor

Radio-Bern hat an den Montagen, so gegen halbzwei, eine recht interessante Sendung eingeschaltet. Meistens dauert sie kaum mehr als fünf Minuten; zehn Minuten sind schon die obere Grenze. Die Sendung heißt entweder «Montagsbrief» oder «Montagsbetrachtung» und es ist ganz gleich, wie sie heißt — nachdenklich stimmt sie einen immer. Nicht immer in dem Sinne, daß man befriedigt denkt: So, der hat's «ihnen» nun wieder einmal gegeben, eher gelegentlich so: «Da spricht einer aus, was ich auch schon oft dachte —», aber hie und da auch: «Wie kann der Mann nur auf solche Trugschlüsse kommen!» Nebenbei sei gesagt: es handelt sich nicht immer um den gleichen Mann!

Mitte Januar dieses neuen Jahres der drohenden Rationierung habe ich nun etwas gehört, das sogar mein Bernerblut in Wallung brachte. Der Verfasser jenes Montagsbriefes hat in irgend einem Laden gesehen, wir irgend eine Frau etliche Pfänder oder Kilöer Weinbeeren hamsterte; vielleicht handelt es sich auch um Korinthen oder Sultaninen — so einem Männerblick kann man rechtmäßigerweise ja nicht zutrauen, daß er die feineren Unterschiede in solchen Dingen erkenne — hamsterte!

Jawohl, so hat er wiederholt gesagt! Und pour comble hat die Käuferin mit einer Hunderternote bezahlt, was an und für sich eine asoziale Sache zu sein scheint! Dem Berichterstatter ist der Ernst des Lebens, die bittere Gegenwart und die eventuell noch bitterer werdende Zukunft mitsamt der Hunderternote und der Frau, die die Weinbeeren hamsterte, so auf der Seele gelegen, daß er nicht anders konnte, als uns eine Lektion über den hehren Begriff der Kameradschaftlichkeit zu erteilen und jene Unglückselige, mit Hunderternoten bewaffnete Beerihamsterin anzuschuldigen, sie habe sich gegen die Kameradschaftlichkeit, quasi gegen die Schicksalsgemeinschaft des Volkes vergangen, weil sie sich zwar nicht eine Extrawurst, wohl aber soundso viele rosinengespickte Gugelhöpfe oder so Zeugs in die schwarze Zukunft hinüberretten wolle. Er verstehe die Frau ja, sagt der Berichterstatter, gnädiglich, sie wolle wenigstens in solch kleinen Dingen noch solange wie nur möglich die Illusion des normalen Daseins wahren — wenigstens für sich und ihren Haushalt. Aber nichtsdestotrotz vergehen sich solche Leute, die mit Hunderternoten gespickt solche unnötigen Dinge in solchen Kilomengen zusammenhamstern gegen jene, die nicht einmal dazu imstande seien, den vorgesehenen und beinahe vorgeschriebenen Notvorrat anzuschaffen usw. usw.

Der Mann konnte sich gar nicht erholen. Und ich — nun ich lauschte, zuerst meinen Ohren nicht trauen wollend, seinen Worten, um nach und nach «ume gäng hü» mich aufzuregen.

Erstens darüber, daß er das Wort Hamsterei brauchte. Das ist so ein Begriff. Ich muß immer wieder an jene nette — ausnahmsweise wirklich antinazistische — Deutsche denken, die im Sommer 1939, kurze Wochen bevor der zweite Weltkrieg ausbrach, in meiner Stube saß und die Weisungen des Bundesrates über das Anlegen der Notvorräte durchlas. Sie sagte: «Das ist ja ausge-

zeichnet; aber wissen Sie, wie man dem bei uns jetzt sagt? Volksschädigende Hamsterei! Jawohl, und wer es tut und dabei erwisch wird, dem blüht das KZ. Und Ihre Regierung ist so weitsichtig ...»

Zweitens: Hand aufs Herz, Schreiber des Montagsbriefes vom 15. 1. dies: Haben weder Sie noch Ihre Frau — so Sie eine haben — weder 1939 noch heute mehr als das, was als absolutes Minimum eines Notvorrates gilt, angeschafft? Haben Sie kein Büchli Sardinen, keinen Thon, weder Ananas noch irgend ein fremdes Gewürz eingekauft? Denken Sie nicht im Traum daran, auch etwas Schokolade, Tee, oder gar ein wenig mehr Kaffee als vorgesehen anzuschaffen? Sind Sie jener Mann, der weder eine Orange noch eine Banane und auch keine Traube (es sei denn, man habe eine «Aktion») verzehrt, weil soundso viele Bergkinder ja doch auch kaum je so etwas zu kosten bekommen? Rauchen Sie nie, weil es arme Leute gibt? Gehen Sie nie ins Theater, in keinen Kino, weil soundso viele unserer Landsleute das alles auch nicht haben können? Und — nun kommt der wichtigste Punkt: Geben Sie den also ersparten Mammon auf Heller und Pfennig den Armen, damit sie es etwas leichter im Leben haben?

Sei dem wie ihm wolle. Ich meine:

Wenn man der Industrie an ihr eisern Herz legt, sich für mindestens zwei Jahre mit Rohstoffen einzudecken, wenn man sich abmüht dafür, daß in unserem Lande möglich lange und möglich reibungslos auf möglichst normale Art und Weise gearbeitet und gelebt werden soll, dann hat diese Weinbeeren-«Hamsterei» ja gar nichts Ungeschicktes getan. Sie will ihrerseits ihren Leuten solange wie nur möglich ein so normales Essen wie nur möglich auftischen. Sorgen Sie sich nur nicht: als brave, vorsorgliche Hausfrau wird sie die Beeren schon selber abzählen und dazu sehen, daß sie gerecht unter ihr Hausvolk verteilt werden. Seien Sie doch lieber froh, Sie Musterpatriot, daß wir

DIE FRAU

Frauenzimmer auch Zimetstengel und Vanille, Weinbeeren und Lorbeerblätter, Salz und Paprika kaufen, auf daß das, was aus dem bloßen «Fraj» ein «Essen» macht, das Besondere, das Anregende, uns so rasch nicht ausgehe.

Wie gesagt — unsereins hat so seine Erfahrungen — im soi-disant Hamstern und punkto Kameradschaftlichkeit!

Nichtsdestotrotz werden wir — Sie, Herr Antihamster und ich — auf irgend eine Weise suchen, unserm Lande zu dienen. Und das ist ja schließlich die Hauptsache. Berna Hamsterensis.

Bitte lächeln, meine Damen!

Singe, wem Gesang gegeben. Leider singen auch Leute, denen er nicht gegeben ist. Das ganze ist dann ein Gesangsverein.

Natürlich haben wir in unserem Frauenchor nur ganz stimmlichtige Damen. Es sind ja auch die meisten verheiratet. Mit dem Forte haben zwar fast alle Mühe, aber nur während der Probe. Beim nachträglichen Hock müssen wir jedoch darauf achten, daß nie mehr als acht Damen aufs Mal pläuderlen, denn da ist ja ein Fortissimo nicht mehr erwünscht.

Obwohl wir uns über den Beginn unserer Proben nie einigen können, muß ich doch sagen, daß wenigstens eine halbe Stunde vor Schluß der Probe sicher alle beisammen sind. Es ist begreiflich, daß wir nach unserer Fühlungnahme mit der Kunst nicht sofort nach Hause gehen. Wer sagt denn überhaupt, ein Gesangsverein sei nur zum Singen da? Wir pflegen auch das gesprochene Wort. (Siehe unter Fortissimo.) Aber man darf uns

Rössli-Rädli

nur im Hotel Rössli Flawil

vorzüglich



Wenn Sie wirklich gut essen wollen, dann ...

**Hotel „Rössli“
Balsthal**

P. Wannenwetsch
Tel. (062) 874 16



**zum Geschirrabwaschen
für feine Wäsche, im Haushalt!**

WALZ & ESCHLE AG, BASEL

3 bewährte Produkte

Dralle
BIRKEN-HAARWASSER

Dralle
BRILLANTINE

Dralle
KLETTENWURZELÖL

In allen guten Geschäften erhältlich
Fabrik in Basel



Eduard Eichenberger Söhne, Beinwil a/See

Elektrische Haushaltgeräte und



Trockenrasierer

Generalvertretung für die Schweiz:
V. Baumgartner, Albanvorstadt 28, Tel. 26991, Basel

Weißfluß — leidende gesunden mit der auf doppelte Weise wirkenden Paralbin-Kur zu Fr. 10.80 komplett. Erhältlich in Apoth., u. Drog., wo nicht, diskreter Postversand durch Lindenhol-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1

VON HEUTE

nicht mit einem Frauenkränzli verwechseln. Themen wie: Abstauben, Mädchensorgen und Dorfklatsch, sind verpönt. Dagegen kann man bei uns genau erfahren, was von Freud und Jung zu halten ist, was bei den Gemeindewahlen falsch war und ob in einer Ehe dienen, oder bedient zu werden, vorzuziehen sei. Wir haben Mitglieder, die sich für Astrologie und Graphologie, und andere, die sich für Hundedressur und Modefragen interessieren. Das gibt dann sehr anregende Diskussionen. Ich rede in der Gegenwart, dabei sind diese Zeiten seit einiger Zeit ganz vorbei. Wir haben einen neuen Dirigenten und damit auch nur noch einen Gesprächsstoff.

Bei der ersten Probe waren wir alle pünktlich mit nur 10 Minuten Verspätung zur Stelle. Vor uns stand ein junger, schmaler, sympathischer Mann, dem ein Knopf fehlte an seinem Tschoopen. Wir beschlossen, es ihm leicht zu machen. Wir kamen jedoch nicht dazu, denn er begann, uns sofort das Leben schwer zu machen. Zuerst verlangte er mit festem Ton unbedingte Pünktlichkeit. Etwas später machte er uns den Vorschlag, einen Intelligenztest mit uns zu veranstalten, weil wir aus Unaufmerksamkeit einen Einsatz verpaßt hatten. Er krächte «bääääähhhh», wenn wir zu laut sangen und er explodierte, wenn wir einen falschen Ton erwischten. Sah er uns hinter den Notenblättern flüstern, bekamen wir mehr deutliche als höfliche Worte zu hören. Wir waren entsetzt und nach einer halben Stunde so verschüchtert, daß wir aus dem Piano-Singen überhaupt nicht mehr herauskamen.

Doch nach der Probe ertönte dann eine andere Tonart und über unsere «Einstimmigkeit» hätte der Dirigent entzückt sein können. Wir waren so entsetzt und konsterniert, wie Damen nur sein

können und unsere Abmachung, über niemand zu schimpfen, war ganz vergessen.

Trotzdem waren wir bei der nächsten Probe allesamt pünktlich zur Stelle, erregt und nicht gewillt, uns diesmal auch nur das Geringste gefallen zu lassen. Aber oha lätz, wir wurden wieder zahm wie Lämmchen und sind es bis heute geblieben.



Während der Proben! Nachher kommt unsere Verschiedenheit wieder zum Ausdruck. Wir sind, je nach Temperament, empört, wütend, verliebt, oder ablehnend. Doch einig sind wir darin, daß wir noch nie mit so viel Freude und Begeisterung gesungen haben. Denn manchmal tönt es so, daß wir selber Freude daran haben können. Wie das kommt?

Lächeln Sie bitte, meine Damen!, sagt der temperamentvolle Herr. Er hat uns zwar vor einer Mi-

nute noch allerlei Schlöförlig gesagt, doch das hat er schon vergessen. Und wir lächeln. Folgsam und vo inne uuuse, weil wir jetzt seine Ausbrüche doch nicht mehr so ernst nehmen. Und die Töne kommen hell und klar. Wenn wir uns jedoch vergessen und an die ungeflickten Strümpfe und ans unbschüssige Haushaltgeld denken und dabei das Kini hängen lassen, dann rutschen die Töne ganz in den Hals, und klingen verkrampft und unecht.

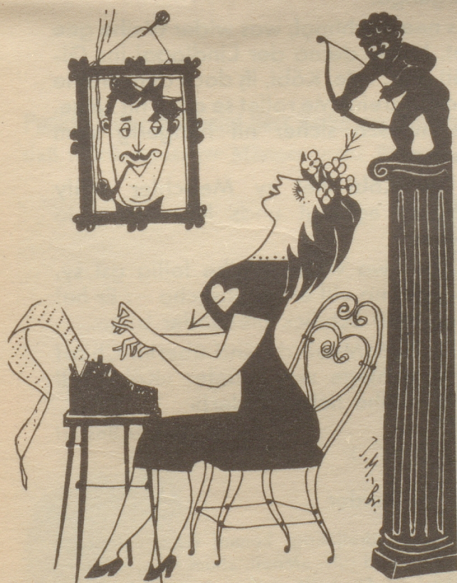
Und da ist mir plötzlich eingefallen: Ist dieses Rezept wirklich nur für das Singen anwendbar? Oh nein, ich habe gemerkt, es paßt auf das ganze Leben. Läßt man den Kopf hängen, scheint uns das Leben traurig und falsch. Lächelt man, so wird das Leben rein und fröhlich und man ist glücklich. Darum: Bitte lächeln, meine Damen! Cécile.

Die lieben Kinder

Meine fünfjährige Nichte fragte mich kürzlich: «Du Tante, gäll, wenn mir Chinde hässig sind, so heiüts, mir siged bö; wenn aber di Groöe hässig sind, so heiüts eifach, si siged halt nervös!» — Hat Monika nicht ein wenig recht? AW

Auf der Fahrt von Bern nach Zürich saü ich einer Frau und ihren zwei Buben gegenüber. Das Licht brannte. Der eine, etwa zehnjährige Knabe, fragte seine Mutter: «Warum brännt au s Liecht im Wage?» Worauf ihm das etwa fünfjährige Brüderlein antwortet: «Wänn dr Zug in en Tunnel chunnt und käis Liecht brännt, dänn findt dr Zug doch nümme usem Tunnel use!» G

Klein Renée sieht Großmutter zu, die in ein Gebetbuch vertieft ist. Dann ergreift sie das Kursbuch, setzt sich neben die Oma und sagt: «Grand'maman toi, tu pries la messe, moi, je prie les trains!» S



... sie schreibt auf **HERMES**

Vorsicht vor Rheumatismus!

Lassen Sie Beschwerden wie Ischias, Gicht, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken usw. — nicht anstehen, denn eines Tags können sie sehr lästig, ja unausstehlich werden. Hier hilft eine Kur mit dem seit mehr als 25 Jahren bewährten **Kräuter-Wacholder-Balsam Rophaien**, denn er wirkt harntreibend, reinigt Nieren und Blase und regt sie zu neuer Tätigkeit an. Eine solche Kur wird auch Ihnen gut tun! Flaschen zu Fr. 4.— und 8.—, ganze Kur Fr. 13.—, in den Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hersteller: **Kräuterhaus Rophaien, Brunnen 77**

La Marmite

Restaurant . Bar . Tel. (051) 34 24 13

Iss Dich schlänk

und restauriere Dich
in der „Marmite“

Paul Kaiser-Suter Restaurateur
Schiffstraße 6 Zürich 1



Ohne Arbeit ist das Blindsein trostlos!

Wer hat Klein-Arbeiten zu vergeben wie: Etiketten anschnüren, Drucksachen falten und in Kuverts einschieben, Uebersetzen von Blindenschrift in die Schrift der Sehenden, Verschiedenes sortieren, Strümpfe und Socken stricken usw. gegen bescheidene Entschädigung?

Angebote an die
Blindenanstalten St.Gallen



BIO Kosmg
Zitronen-Creme
für fleissige Hände
Die ausgiebige Tube Fr. 1.65
in Fachgeschäften

SCHWINDEL?

-gefühle, Kopfschmerzen,
schlechte Konzentration,
abnormaler Blutdruck

dann **CRATAVISC**
reinpflanzl. Heilmittel Fr. 8.75

Erhältlich in allen Apotheken oder direkt durch
Apothek Kern, Niederurnen
Kräuter und Naturheilmittel Tel. (058) 41528

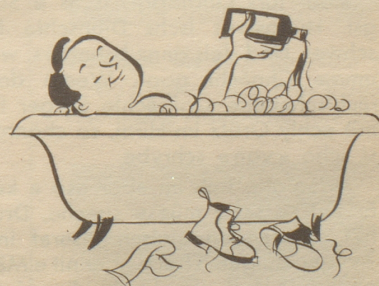
Seit Jahrzehnten sind die natürlichen

Birkenblut

-Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St.Gotthard, Faido
Direkter Versand von sämtlichen Alpenkräutern

Das Wolo-Badehoroskop

«Fische» X 21. 2. — 20. 3.



Gutmütig ist der Fisch, sympathisch, gefühlsbetont, doch leicht phlegmatisch. Er gieü ins Bad sein Lacpinin, das Weltproblem, — was kümmert's ihn.

LACPININ-BALSAM, das führende Fichtenbad
Köstlich erfrischendes Gesundheitsbad
Flaschen Fr. 3.12 und Fr. 5.45